



Industrialisierung und Prostitution in Südostasien

Unter westlichen Feministinnen gibt es die Tendenz, die ökonomischen und sozialen Probleme asiatischer Frauen als aus lokalen "patriarchalischen Kulturen" herrührend anzusehen. Tatsächlich aber wurzelt der neue Handel mit Arbeitskraft und Körper asiatischer Frauen eher in der unternehmerischen Profitmaximierung als im Überdauern herkömmlicher Werte.

Im Kontext der raschen wirtschaftlichen Entwicklung südostasiatischer Gesellschaften und der zunehmenden Organisierung lokaler Aktivitäten durch transnationale Geschäftstätigkeit und westliche Konsumkultur haben sich neue Kontrollmechanismen weiblicher Arbeit und Sexualität entwickelt. Verschiedene Formen der institutionalisierten Ausbeutung von Frauen sind nicht nur durch lokale männlich-dominierte Systeme bereits vollständig entwickelt, sondern werden ausgeweitet, systematisiert und zugeschnitten auf moderne Fabriken und Dienstleistungsbetriebe, die eine zunehmende auswärtige Klientel versorgen. Multinationale Unternehmen, die lokale Fabriken und Dienstleistungsindustrien betreiben, operieren als Agenten des Kulturimperialismus, rekonstituieren als solche vorort ungleiche Beziehungen zwischen Männern und Frauen und vergrößern das Gefälle zwischen den Entwicklungsländern und den fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften.

Diese "vielfältige Penetration" von Dritte-Welt-Gesellschaften durch ausländische Industrien und Konsumenten entwickelte sich nach dem Krieg parallel zu einer "Neuen Internationalen Arbeitsteilung". Der Kolonialismus hinterließ den meisten südostasiatischen Ländern exportorientierte Ökonomien, die ihre eigenen natürlichen Ressourcen ausbeuteten, um Weltmärkte mit Rohmaterialien und landwirtschaftlichen Produkten zu beliefern. Seit den späten 60er Jahren haben Länder wie Malaysia, Thailand und die

Philippinen außerdem versucht, die marktorientierte Landwirtschaft auszudehnen und den Sprung in eine industrielle Entwicklung durch Anziehen ausländischer Investoren und internationaler Entwicklungshilfeorganisationen zu schaffen. Diese sogenannte Industrialisierungsstrategie ist im Grunde eine Fortsetzung des etablierten exportorientierten Rezepts: südostasiatische Gesellschaften bieten multinationale Konzernen ihre noch verbliebene natürliche Ressource an - billige weibliche Arbeitskraft - worauf diese es Überlegens- und lohenswert finden, arbeitsintensive Industrien in diesen Ländern anzusiedeln.

Der Zustrom von Frauen aus den ländlichen Regionen in die neuerichteten Industriezonen wird durch ländliche Entwicklungsprojekte, wie Staudämme zur Bewässerung, Programme der Grünen Revolution und Landentwicklungspläne gesichert, die die ländlichen Klassengegensätze vertiefen und tausende von Landarbeiter- und Kleinbauernfamilien unfähig machen, ihre Subsistenzproduktion aufrechtzuerhalten. In der Vergangenheit haben Frauen in Malaysia, den Philippinen und Thailand die Hauptrolle bei der Produktion von Reis und "cash crops" gespielt. In dem Maße, wie das Bevölkerungswachstum die Begrenzung des Zugangs zu Land weiter verschärft, folgen jetzt auch die Frauen ihren Männern in die industriellen und städtischen Zentren, wo sie Lohnarbeit suchen, um ihre Familien in den Dörfern zu erhalten.

Der Strom weiblicher Migrantinnen und Frauen aus der städtischen Arbeiterklasse wird in arbeitsintensive ausländische Industrien und deren Ableger kanalisiert, die in den letzten Jahren zum dominanten Teil der städtischen Wirtschaft geworden sind.

Obwohl viele der neuen Unternehmen von internationalen "hightech"-Firmen betrieben werden, behandeln

sie die Mehrheit ihrer Arbeitskräfte - Arbeiterinnen - als Arbeitsreserve, die sie als Ungelernte zu niedrigen Löhnen über einen Zeitraum von drei bis sechs Jahren beschäftigen. Unverbraachte, alleinstehende Frauen vom Land speisen einen ständigen Fluß des Ersatzes. Global operierende Konzerne haben eine ganze Bandbreite flexibler Strategien entwickelt, um die weibliche Arbeitskraft billiger auszu-beuten, darunter Vertragsproduktion, Auslagerung sowie die Beschäftigungspolitik, zu verschiedenen Zeiten bestimmte Gruppen zu heuern und andere zu feuern - alles, um die Arbeiterseite inkonsistent und instabil zu halten.

Gleichzeitiges Vorkommen verschiedener Systeme im selben Unternehmen ist nicht unüblich, d.h. z.B. verheiratete Frauen für bestimmte Arbeiten, alleinstehende für andere, und Voll- und Teilzeitarbeit als Norm in verschiedenen Phasen des Produktionsprozesses.

Die sich neuansiedelnden, außengesteuerten Industrien verschleiern die Ausbeutung der Frauen, indem sie an deren handwerklichen Fähigkeiten, biologischer Anpassung an sich wiederholende Tätigkeiten und Fügsamkeit gegenüber männlicher Aufsicht herumörgeln. Diese Manager beschreiben dagegen nicht die unerwartete Entfremdung, die die Neugekommenen in den Fließband-Fabriken erfährt, und die ganz andere Entfremdung der Bar-Mädchen und Prostituierten. Sie stellen auch nicht heraus, daß Frauen weder in der produzierenden noch in der Sex-Industrie über lange Sicht ökonomische Sicherheit oder genügendes Einkommen erwarten können; gerade verheiratete Frauen werden abgeschreckt zu bleiben. Die Ähnlichkeiten und die Überschneidungen von Fertigungs- und Sex-Industrie werden ferner durch die Tatsache deutlich gemacht, daß aus der Fabrik entlassene Frauen Arbeit in Hotels und Bordellen suchen. Einige Fabrikarbeiterinnen bessern ihre

mageren Löhne durch Schwarzarbeit als Prostituierte auf. Während die elektronische Revolution die Kapitalmobilität förderte und es ermöglichte, asiatische Frauen in ihrem eigenen Land auszubeuten, brachten die modernen schnellen Transportmöglichkeiten in gleicher Weise Touristen ins Land oder verfrachteten asiatische Frauen nach Übersee zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Die Art und Weise und der Grad der Integration von Frauen in regionale und globale Märkte variiert von Land zu Land, aber asiatische Frauen sind in den letzten zwei Jahrzehnten in größerem Maße unter die direkte Kontrolle ausländischer Industrie und Kundschaft geraten, als zu irgend einer anderen Zeit der Geschichte.

1983 schockte die Entscheidung ATARI's, ihre Produktion nach Asien zu verlagern, die amerikanische Öffentlichkeit und ließ sie gewahr werden, daß auch "high-tech"-Industrien nicht den Beschäftigungsbestand in den USA garantieren. Etwa 1.700 Arbeiter des Werks im Silicon Valley wurden entlassen, die meisten von ihnen waren am Fließband beschäftigt gewesen. Um den Schock für die weißen Amerikaner abzumildern, gab ein ATARI-Sprecher bekannt, daß die Mehrzahl der Entlassenen Immigranten oder Flüchtlinge aus Mexiko, Indochina oder den Philippinen waren. Diese Konzernentscheidung war Ergebnis der Konkurrenz mit anderen Elektronikfirmen und ihren weltweit profitsichernden Strategien. Die Arbeitskosten in Hongkong und Taiwan, den neuen ATARI-Produktionsstätten, wurden auf etwa ein Fünftel des Lohns eines unorganisierten US-amerikanischen Beschäftigten geschätzt.

Malaysia ist ein bevorzugtes Land für konkurrierende amerikanische und japanische Firmen, um ihre in der Weltrezession verlorene Rentabilität wiederzuerlangen. Ihre mehr als 80.000 Industriearbeiterinnen, die meisten von ihnen Malaiinnen aus ländlichen Gebieten, sind in Freihandelszonen konzentriert, wo multinationale Unternehmen praktisch steuerfrei agieren können und die Arbeiter durch spezielle Gesetzgebung fügsam gehalten werden. Die meisten Fabriken produzieren im Textilbereich, in der Nahrungsmittelverarbeitung und insbesondere in der Elektronik. Alle spielen sie eine Hauptrolle in der Organisation der lokalen geschlechtlichen Arbeitsteilung, genauso wie im Wandel der örtlichen Vorstellungen darüber und ihrer Praxis zwischen malaiischen Frauen und Männern.

Westliche, speziell aber amerikanische Konzerne unterstützen malaiische Arbeiterinnen darin, individualistische Werte und Konsumverhalten zu entwickeln. Innerhalb der Fabriken organisiert das Firmenma-

nagement für die Arbeiterinnen Kurse über Make-up und Mode und inszeniert Bälle und Schönheitskonkurrenzen. Die Organisierung solcher Aktivitäten ist Bestandteil des Verantwortungsbereichs von Betriebsleitern und Personalchefs. Diese eher zu einem amerikanischen High-School-Hintergrund gehörenden Veranstaltungen lenken die Arbeiterinnen von dem zugrundeliegenden Ausbeutungsverhältnis ab, verstärken dabei einerseits ihre Abhängigkeit vom Fabriklohn und verfolgen andererseits das Ziel einer lokalen Variante amerikanischen Konsumverhaltens.

Japanische Firmen, die mehr über das ganze Land verstreut sind, scheuen solche frivolen, nicht-arbeitsorientierten Aktivitäten für ihre weiblichen Kräfte. Auf dem Lande angesiedelte japanische Firmen passen sich an örtliche kulturelle Erwartungen an und sind so in der Lage, aus der Ambivalenz muslimisch-malaiischer Eltern Nutzen zu ziehen, die zwar ihre unverheirateten Töchter des Lohnes wegen in die Fabriken schicken, dabei aber immer

noch besorgt sind wegen deren möglichen Anspruch auf Autonomie in Konsumfragen und sexuellen Beziehungen. Japanische Manager legen demgegenüber Wert auf betriebliche Kooperation auf unterster Ebene, Loyalität gegenüber der Arbeitsgruppe und soziale Verpflichtung gegenüber der Familie, genauso wie auf Verantwortlichkeit für die Entwicklung Malaysias. Indem sie die Fabriken als "eine große glückliche Familie" darstellen, spielen sich japanische Firmen zum moralischen Hüter junger (18-25 Jahre alter) Arbeiterinnen auf und erlangen damit die Billigung malaiischer Eltern für betriebsinterne Mechanismen, die im Namen der Tugendsicherung Arbeiterorganisationen innerhalb und außerhalb des Betriebes eng überwachen helfen. In den städtischen Industriegebieten betonen japanische Firmen islamische Praktiken durch Einrichten von Gebetsräumen, Finanzieren religiösen Unterrichts oder Spenden für Moscheebauten. Sie gebrauchen gleichfalls Sozialfürsorge-Strategien, um Arbeiterinnen davon abzubringen, in benachbarte amerikanische Firmen

Gesellschaft für bedrohte Völker

Zivilcourage auch im eigenen Land!

- Bürgerrechtsarbeit für Sinti und Roma und für Flüchtlinge (Armenier, Assyrer, Kurden, Yezidi, Tamilen, Eritreer u.a.)
- gegen Waffenexporte in die Dritte Welt
- Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen: in Ost und West



Ich unterstütze die Menschenrechtsarbeit der Gesellschaft für bedrohte Völker:

für bedrohte ethnische, rassische und religiöse Minderheiten als Mitglied

Name: _____

Straße: _____

Wohnort: _____

Dat./Unterschrift: _____

Beitrag: ab 10.- DM monatlich

Gesellschaft für bedrohte Völker

gemeinnütziger Verein

Postfach 2024, 3400 Göttingen

Tel. 05 51-5 58 22/23

Postscheck Hamburg 297793-207

mit höheren Löhnen zu wechseln. Innerhalb einer japanischen Firma ist das Verhältnis zwischen Vorarbeiter und Arbeiterin, das das Abhängigkeitsverhältnis einer japanischen Familie von ihrem Haushaltsvorstand widerspiegelt, von zentraler Bedeutung für die Durchsetzung hoher Arbeitsintensität. Auf diese Art und Weise produzierten einheimisches Interesse an der Tugendhaftigkeit heiratsfähiger Töchter und unternehmerisches Kontrollinteresse eine stillschweigende Allianz von auf dem Dorf lebenden Eltern, religiösen Autoritäten und Firmenmanagements für die industrielle Disziplin malaiischer Frauen.

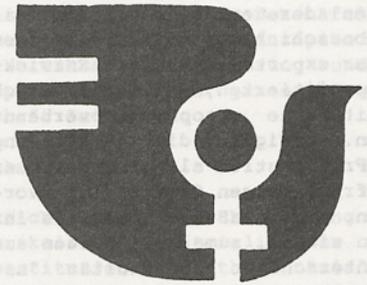
Abseits aller moralisierenden Beteuerungen sind die Arbeiterinnen in den elektronischen Fabriken jedoch ständiger Überwachung und hohem Arbeitstempo ausgesetzt. Als "Arbeitsinstrumente" beschäftigt, ist ihre physische Leistungsfähigkeit oft bereits nach wenigen Jahren erschöpft. Durch das Niedrighalten der Löhne erreicht die Betriebsleitung, daß die Arbeiterinnen regelmäßig Überstunden leisten. Gelegentlich, wenn die Marktnachfrage gut ist, wird die Produktionsmenge weiter gesteigert, indem die Fabrikuhr um 15 Minuten zurückgestellt wird. Ein ganzer Katalog von Mini-Zuwendungen und -Prämien wird angeboten, um die Arbeiterinnen zu bewegen, ihre tägliche Quote zu erhöhen, sich zur Nachtschicht zu verpflichten oder unangenehmere Arbeiten zu verrichten, die sie Dämpfen und Säuren aussetzt. Einige einheimische Anwältinnen haben ihre Besorgnis geäußert, daß sich bei Fabrikarbeiterinnen Brustkrebs entwickeln könnte. Andere gesundheitsgefährdende Arbeit führt zu Überbeanspruchung der Augen oder Brustschmerz. Frisch rekrutierten Arbeiterinnen werden regelmäßig Arbeitsplätze zugewiesen, die ständigen Gebrauch von Mikroskopen verlangen. Bei einigen jungen Frauen, die zum erstenmal arbeiten und sich noch nicht an die Arbeitsdisziplin, die strenge Überwachung und den wöchentlichen Schichtwechsel angepaßt haben, stoppt der Menstruationszyklus, sie essen kaum noch und bekommen eine ganze Reihe körperlicher Beschwerden. Nach einigen Jahren kann sich bei ihnen eine Verminderung der Sehfähigkeit einstellen, worauf sie in Abteilungen versetzt werden, wo keine Mikroskope in Gebrauch sind.

Manchmal erleben junge Frauen, die unter den Strapazen und der ständigen Drohung des Hinauswurfs leiden, Halluzinationen, sehen Dämonen und brechen in Hysterie aus. Tatsächlich sind ihre Ängste durchaus begründet. Während der Rezession 1974/75 wurden tausende von Arbeiterinnen von Elektronikfirmen in Malaysia, Singapur und den Philippinen auf die Straße gesetzt. Frauen, die ihren Job verloren ha-

ben, sinken in den sogenannten "informellen Sektor" ab, eine Schattenökonomie für alle möglichen Leute, die durch Armut oder Entwicklungsprojekte aus der städtischen Gesellschaft aussortiert wurden. Neben Gelegenheitsarbeitern, Bettlern, Ladenmädchen und Prostituierten versuchen dann die gefeuerten Fabrikarbeiterinnen im städtischen Milieu ihr Leben zu fristen. Während es wenigen Arbeiterinnen gelingt, Ersparnisse anzulegen, um ihre Ausbildung fortzusetzen oder Schreibmaschine zu lernen und so eventuell in die unteren Etagen von "white collar"-Branchen zu entweichen, reicht für die Mehrheit der bei den multinationalen Gesellschaften beschäftigten Frauen das Verdiente weder zum Leben noch zum Sterben. Ein wachsender Anteil der Arbeiterinnen sind junge Mütter, die verlassen wurden oder geschieden sind. Bei einer ganzen Generation junger Frauen vom Land brachte das strukturelle Auseinanderklaffen zwischen ihren Erwartungen und den Beschäftigungsmöglichkeiten, die trügerischen Verheißungen der modernistischen Stadt allerdings weniger sozialen Protest hervor als vielmehr den Rückzug in persönliche Identitätskrisen.



In einem noch größeren Ausmaß hat in den Philippinen die Industrialisierung durch transnationale Konzerne junge Frauen einem strukturell instabilen Markt einverleibt. In der "Bataan Export Processing Zone" betreiben westliche und japanische Gesellschaften 49 Textil- und Elektronikfabriken, die etwa 24.500 Arbeiter beschäftigen - meist junge Arbeiterinnen vom Land. Die Durchschnittsarbeiterin verdient im Monat 54-67 \$, kaum genug für Essen und Wohnen. Nur wenige der Wanderarbeiterinnen sind in der Lage, ihren Familien Geld zu überweisen. Die Betriebe minimieren die Arbeitskosten in vielfältiger Weise: z.B. wird die Probezeit neuer Arbeiterinnen verlängert oder ein großer Anteil der regulären Belegschaft permanent mit Kurzzeitverträgen (6 Monate) beschäftigt. Verlockt vom Stadtleben und dem erhofften Aufstieg in die Mittelschicht werden die meisten Arbeiterinnen zu dauerhafteren Lohnempfängerinnen und werden eher noch Ersparnisse und Status aufbessern als in ihre Dörfer zurückkehren.



Junge Frauen, denen es nicht möglich ist, eine Arbeitsstelle zu finden oder zu behalten - eine Übung, die häufig Nachgeben gegenüber sexuellen Zudringlichkeiten der Fabrikaufseher einschließt - können einfach auf die andere Straßenseite, zu den Kneipen wechseln, die Überall um die Industriegebiete aus dem Boden geschossen sind. Prostituierte, die Ausländer (d.h. zu etwa gleichen Teilen Touristen und Firmenmanager) bedienen, können bis zu 34 \$ je "Geschäftsabwicklung" einnehmen. Da selbst gewöhnliche Prostituierte oft genausoviel verdienen wie Fabrikarbeiterinnen, sind sie insgesamt eher in der Lage, ihren Eltern monatlich Geld (40 \$ und mehr) zu übersenden. Um ihre neugewonnene Freiheit zu sichern und der sozialen Deklassierung zu entgehen, haben sich auf diese Weise junge Landfrauen neuen Ausbeutungsformen in den Industriezonen unterworfen.

Nicht nur dort: Südlich von Manila sind etwa 30.000 Frauen in eine Prostitutions- und Bar-Industrie integriert, die die Bedürfnisse in den amerikanischen Basen der Subic Bay befriedigt.

Thailand ist das Beispiel par excellence für das krebsartige Wuchern der aus US-Basen und nachfolgenden Freizeit- und Erholungsstätten herrührenden institutionalisierten Prostitution hin zur Sex-Tourismus-Industrie, die in Bangkok konzentriert ist. Das "Land des Lächelns" ist heute berüchtigt als das "Bordell Asiens", mit einer geschätzten Zahl von über 500.000 Prostituierten, Masseusen und Bar-Mädchen, von denen 20 % unter 14 Jahre alt sind. Die rasche und sehr ungleiche Entwicklung Thailands hat Militarisierung, Tourismus und Industrialisierung zu einem institutionalisierten System der Frauenausbeutung eng verwoben. Diese modernen Formen der Gewalt gegen Frauen und Kinder sind zu "normalen Praktiken" in der Thai-Gesellschaft geworden, wobei verschiedene Gruppen ländlicher Familien und städtischer Eliten auch durchaus materielle Interessen in den Industrien und den Folgegewerben haben. Einige Beamte betrachten den Sex-Tourismus als Schlüssel für die Regionalentwicklung, Politiker rechtfertigen ihn als wichtige Devisenquelle und japanische Sex-Touristen charakterisieren ihn gar als eine Art

Entwicklungshilfe. Aus den feineren Kreisen der entstehenden Mittel- und Oberschichten, die am meisten von der exportorientierten Entwicklung profitierten, ist der Ausdruck Prostituierte (sopheni) verbannt worden. Lediglich die Vorstellung von Prostitution als einem freien und freiwilligen Gewerbe ist vorhanden, und daß die Armen aus ihr Nutzen ziehen, zumal bei Frauen aus der Unterschicht Promiskuität "natürlich" ist. Feministinnen, die versuchten, gegen das "schäbige Geschäft" zu protestieren, zogen sich den Zorn von Regierungsbeamten, der Polizei und der Unterhaltungsindustrie genauso zu, wie den der buddhistischen Autoritäten, die vorgaben, von seiner Existenz nichts zu wissen.

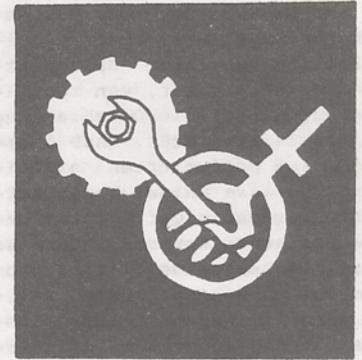
Die wirtschaftliche Vernachlässigung der nordöstlichen und nördlichen Provinzen hat dazu geführt, daß auch ländliche Familien in den Handel mit Kinder- und Frauenfleisch einbezogen wurden. Bevölkerungswachstum und städtische Nachfrage hat den Zugang zu Land ernstlich beschränkt und machte viele ländliche Haushalte von Kleinhandel und Lohnverdienst in der Stadt abhängig. Es ist mittlerweile üblich, daß Landfamilien ihre Töchter, von denen manche erst 9 oder 10 sind, als Arbeiterinnen oder Prostituierte nach Bangkok schicken. Ihre Überweisungen werden zum Überwinden von Krisen, für das tägliche Auskommen, die Ausbildung der jüngeren Geschwister (damit diese sich nicht prostituieren müssen) oder für die Anschaffung landwirtschaftlicher Geräte, von Gebäuden oder Land gebraucht. In den vergangenen Jahren haben ungünstige Berichte ausländischer Medien und Polizeirazzien ein riesiges unterirdisches Netz von Bordellen und Werkstätten aufgedeckt, das sich von Kinderarbeit und -körpern ernährte. Einige Eltern wurden durch Angebote von 250-500 \$ (kaum vorstellbare Summen für ländliche Familienbudgets) für ihre jungfräulichen Töchter verlockt, die als Prostituierte dann von alternden, aber zahlenden Kunden "zugeritten" werden. Gelegentlich fungieren Verwaltungsbeamte als Makler im Sex-Geschäft zwischen Landfamilien und städtischen Unternehmen.

Neben der lokalen männlichen und der Klassen-Unterdrückung ist ein Drittel der thailändischen Prostituierten auch noch in Thailand oder anderswo rassistischer Entwürdigung durch ihre ausländische Kundschaft ausgesetzt. Sex-Tourismus ist als eine Form des Imperialismus bezeichnet worden, bei der das Hauptinteresse in der Konsumtion sexueller Beziehungen mit fremdartigen Frauen liegt. Japanische Firmen z.B. belohnen ihre Manager mit Sex-trips nach Korea, den Philippinen oder Thailand. Nach ihrer Rückkehr sind solche Sex-Touristen dann schon mal auf dem Flughafen von

japanischen Feministinnen mit Protesten gegen die ökonomische und sexuelle Ausbeutung empfangen worden, die sie gerade in der Ferne in Augenschein genommen hatten. Mit einer anderen Technik des Kulturimperialismus beuten Touristen Thailänderinnen sowohl in Thailand als auch in ihren Heimatländern aus: Europäische Touristen, die Bangkok des kommerzialisierten Sex' wegen besuchen, nehmen sich Bar-Mädchen oder Prostituierte zu "Miet-Frauen" (mia chao). Sind sie dann in Europa, werden diese Frauen häufig auf ihre Funktionen in der Hausarbeit und als Sexualobjekt reduziert, während sie in völliger sozialer und sprachlicher Isolation in einem fremden Land leben. Andere werden von ihrem Zuhälter-Mann in die Prostitution gezwungen und schaffen in den städtischen Vergnügungsvierteln an. Siriporn Skrobaneck merkt hier an, daß Thai-Frauen, die im Ausland als Prostituierte oder Hausbedienstete arbeiten, nicht nur zur Reproduktion ihrer Familien in Thailand beitragen, sondern auch zur Erhaltung von Familien in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf die rasche wirtschaftliche Entwicklung südostasiatischer Länder konzentriert, die sich in schimmernden Wolkenkratzen, diskret unaufdringlichen Industriewerken, internationalen Hotels und Boutiquen darstellt. Nahezu über Nacht erblühen ehemalige Mädchen vom Land und Arbeiterinnen im Dienstleistungssektor zu aufgeputzten Varianten westlicher Lebensart, deren ganzes Trachten sich anscheinend auf Konsumkultur richtet. Diese glitzernde Oberfläche verhüllt jedoch kaum die neue Art wirtschaftlicher Entwicklung, die auf der strengen Kontrolle der weiblichen Arbeit und des weiblichen Körpers beruht. Die Multinationalisierung der Produktion und die globale Konsumkultur haben asiatische Frauen als die letzte Ressource ausgemacht, die es durch Unternehmen und Konsumenten über kulturelle und ethnische Grenzen hinweg auszubeuten gilt.

Künftige Forschung muß sich auf Sichtweisen, Erfahrungen und Praktiken asiatischer Frauen richten, die sich mit der neuen institutionalisierten Form der Unterwerfung auseinandersetzen - ob in der Fabrik, im Hotel oder in den Nischen der expandierenden Ökonomie. Zwar gibt es signifikante Unterschiede in der jeweiligen lokalen Reaktion auf diese wirtschaftlichen Umwälzungen, die letztlich mit der kapitalistischen Reorganisation im Weltmaßstab zusammenhängen, aber gerade asiatische Frauen haben einen hartnäckigen Erfindungsreichtum bewiesen, familiären Anforderungen zu entsprechen und gleichzeitig ihre Selbstachtung zu erhalten.



Landfrauen in Südostasien haben eine lange Tradition außerhäuslicher Aktivitäten - ob auf den Reisfeldern, im Kleinhandel oder in der Lohnarbeit zur Unterstützung ihrer Familien; eine grundlegende Verantwortung, die sie sich mit den Männern teilen. So haben sich in den letzten Jahren durch den ständigen Zustrom von Landfrauen in die thailändischen Städte informelle Ökonomien gebildet, die auf weiblichen Bettlern und Essensverkäufern fussen, obwohl diese zunehmend scharfe Konkurrenz in Gestalt großer Fast-Food-Ketten bekommen. In Malaysia besuchen viele Arbeiterinnen Abendkurse für Schreibmaschine oder in Geisteswissenschaften, um ihre Chancen auf einen Zugang in die Sicherheit eines Verwaltungsberufs zu verbessern. Andere benutzen hartverdiente Ersparnisse, um sich selbständig zu machen, z.B. als Schneiderin, was nur wenig Kapital verlangt. Filipinas z.B., anstatt Lohnarbeit zu suchen, verteilen ihre Zeit lieber auf verschiedene Arten von Heimarbeit, wobei sie zwar weniger verdienen, aber sich eines Grades an Autonomie erfreuen, den angelernte Arbeiterinnen in den Fabriken unmöglich erreichen.

Uns fehlen immer noch Kenntnisse und das Wissen darüber, wie Technologien und Massenmedien verwendet worden sind, um die weibliche Arbeitskraft innerhalb und außerhalb der Wirtschaftsunternehmen zu kontrollieren und zu manipulieren - und zwar sowohl in den fortgeschrittenen Ökonomien wie auch in den sich industrialisierenden asiatischen Ländern. Die Forschung sollte sich kritisch damit befassen, wie Frauen in verschiedenen Ländern spezifische Strategien entwickeln, die in jeweils besonderen Situationen charakteristische Effekte haben, um sich schließlich an die moderne Gewaltherrschaft anzupassen, ihr entgegenzuwirken oder ihr auszuweichen. Mit Sicherheit impliziert und anerkennt die Notwendigkeit verdeckter und offener Kontrolltechniken für die Kapitalseite die Macht der Unterworfenen.

Einige Fragen bleiben noch zu stellen; darunter: Wie entwickeln arme Frauen flexible Strategien, die den Anforderungen ihrer Familien gerecht werden und gleichzeitig ihren eigenen individuellen Kurs setzen? Wie begegnen arbeitende Frauen den Auswirkungen ihres

beruflichen Umfelds? Werden sie ihren Ersatz-Charakter akzeptieren, der deutlich wird, wenn die "Feminisierung" eines Berufszweigs dessen ökonomischen und symbolischen Niedergang markiert? Oder wird es den Frauen gelingen, sich auf eine Art und Weise zu rekonstituieren

und Anerkennung zu verschaffen, die die Bedingungen ihrer Beschäftigung beeinflusst und die Prinzipien der Arbeitskräfte-Rekrutierung und der Reproduktion in der ganzen Gesellschaft ändert?

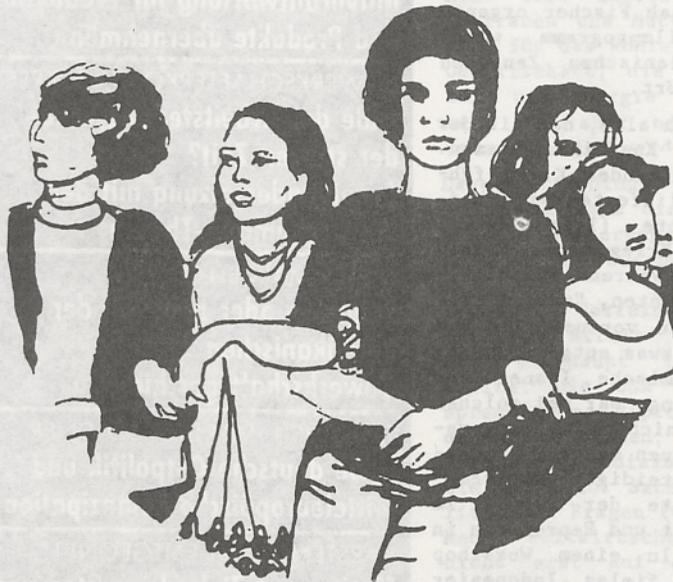
Aihwa Ong

(leicht gekürzte Übersetzung des Artikels "Industrialization and Prostitution in Southeast Asia" in: Southeast Asia Chronicle, No. 96, S. 2-6, Jan. 1985)

Übersetzung: Klaus Marquardt

Solidarisch gegen die „Feminisierung der Armut“

— Weltfrauenkonferenz und „Forum '85“ in Nairobi



Der UNO waren die 13.000 Frauen des "Forum" nicht nur zeitlich voraus. Während im Kenyatta-Konferenzzentrum in Nairobi noch Teppiche ausgerollt und hinter den Kulissen um die Tagesordnung der UN-Konferenz gestritten wurde, gestalteten sie auf dem Universitätscampus ihr eigenes Programm. In mehr als 1000 Veranstaltungen wurde so ziemlich alles angesprochen, was Frauen weltweit bewegt.

Daß so (unerwartet) viele Frauen aus aller Herren (!) Länder nach Kenia gekommen waren, machte deutlich, daß es am Ende der UNO-Frauentekade eine weltweite Frauenbewegung gibt. Und am Ende des "Forums" war auch klar, daß diese Frauen sich nicht länger auseinanderdividieren lassen, wie das auf den vorangegangenen NGO-Treffen (1975 in Mexiko City und 1980 in Kopenhagen) manchmal der Fall war - in solche (in den ärmeren Ländern), die sich um Brot und Wasser kümmern müssen, und solche (in den reicheren Gebieten), die Gleichberechtigung fordern können.

Frauen, das machte der Erfahrungsaustausch in Nairobi deutlich, haben zwar unterschiedliche Prioritäten, aber ein gemeinsames Ziel. Formuliert haben das die Frauen von DAWN (Development Alternatives with

Women for A New Era) in ihren in Nairobi vorgestellten "Alternativen Visionen": "Wie alle politischen Bewegungen kann auch der Feminismus sehr verschieden sein in seinen Schwerpunkten, unmittelbaren Zielen und Methoden. Aber hinter diesen unterschiedlichen Ansätzen steht der unbeirrbar Wille, die Strukturen der geschlechtsspezifischen Unterordnung einzureißen, und eine Vision der vollen und gleichberechtigten Teilnahme der Frauen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens."

Und weiter: "Wir wollen eine Welt, in der es keine Ungleichheit auf der Basis von Klasse, Geschlecht und Rasse gibt, weder in den Ländern noch in den Beziehungen unter ihnen. Wir wollen eine Welt, in der die Grundbedürfnisse Grundrecht sind, wo Armut und alle Formen der Gewalt ausgerottet sind. Jede Person wird die Gelegenheit haben, sich seinen oder ihren Möglichkeiten entsprechend zu entwickeln und ihre Kreativität zu entfalten, und die weiblichen Werte der Fürsorge und Solidarität werden die menschlichen Beziehungen prägen. In einer solchen Welt wird auch die reproduktive Rolle der Frau neu bestimmt werden: Männer, Frauen und die Gesellschaft als Ganzes werden sich in die Versorgung der Kinder teilen."

Wie die DAWN-Vertreterinnen haben sich auch andere Frauen aus der Dritten Welt ausdrücklich zum Feminismus bekannt, der "umfassendsten Befreiungsbewegung überhaupt", wie eine indische Sozialwissenschaftlerin einem kenianischen Studenten geduldig zu erklären suchte, der meinte, hier würden doch nur Partikularinteressen vertreten.

Wie umfassend ihre Themen, Ziele und Methoden sind, wie vielfältig, konkret und lebendig die internationale Frauenbewegung ist, zeigten die täglich mehr als einhundert Veranstaltungen des "Forum". Hier wurde zehn Tage lang gestritten, gelacht, gesungen und getanzt. In der Art des Umgangs miteinander wurde ein kleines Stück jener Vision von DAWN sichtbar - männliche Prinzipien waren nicht gefragt. So erklärte z.B. Marie Assaad, eine der Vizepräsidentinnen des Ökumenischen Rates der Kirchen, zu Beginn einer Veranstaltung über "Weibliche Sexualität und Körperfunktionen in verschiedenen religiösen Traditionen", daß in der Diskussion Gedanken ausgetauscht, aber keine Statements verlesen werden sollten: Letzteres sei die "männliche Art" und der Kommunikation nicht eben förderlich.

Meist aber bedurfte es solcher Worte gar nicht, z.B. als ein Iraner - "bewaffnet" mit einem Schreiben seines Außenministeriums - an der langen Registrierungsschlange vorbei gleich eine ganze Delegation anmelden wollte. Voller Witz und sich gegenseitig die Bälle zuspierend, versuchten Frauen aus allen Kontinenten ihm deutlich zu machen, daß auch Männer sich einzureihen haben. Als er es dennoch vorzog, sein Vorgehen weiter für eine reife Organisationsleistung zu halten, ließen sie ihn gewähren - mit jener milden Nachsicht, die Frauen auch gegenüber unartigen Kindern zeigen. (Man stelle sich umgekehrt vor, wie Männer eine Frau behandeln, die aus der Reihe tanzt.)

Männer waren ohnehin kein Thema. Die wenigen Anwesenden wurden freundlich akzeptiert und nicht weiter beachtet. Je nach Situation - so die Diskussion in Nairobi - können sie Verbündete (z.B. im